

I N F O ffene
A rbeit für
Se nioren der Stadt Wiehl

April, Mai, Juni 2006

Zeitung von Senioren für Senioren ☺ 11. Jahrgang - Nr. 2



Info - OASe - Redakteur Günter Rauhut (Aufnahme von 1937)

Inhalt / Impressum	Seite	2
Vorwort + Gedicht	Seite	3
Ihr Recht auf Kur	Seite	4/5
Humor im Alter	Seite	6
„Auf den Wassern des Lebens“ von Carola Stern	Seite	7
Mozart, Mozart, Mozart.....	Seite	8/9
Netzwerk für aktive Senioren	Seite	9/10
„Zweimal Sonntag“ Leserbeitrag	Seite	11
Das Pflegeleistungsergänzungsgesetz	Seite	12
40 Jahre Siebenbürgersiedlung in Drabenderhöhe	Seite	13
Erst die Diagnose, dann die Therapie (Teil 1)	Seite	14
Gedicht von Theodor Storm über 56 Katzen	Seite	15

Impressum

Herausgeber: Stadt Wiehl
OASE (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion: Karl Julius Uhl, Inge Rückbrodt, Brigitte Brandl, Jutta Weins, Günter Rauhut, Sandra Peifer, Helga Schulte

Redaktionsleitung: Sandra Peifer, Elke Neuburg

Redaktionsanschrift: - OASE - Stadt Wiehl
Johanniter-Haus
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel.: 02262/797-120 + Fax 797-121
e-mail: oase@wiehl.de

Redaktionsschluss: **15. 05. 2006**

Druck : Welp Druck
Dorfstr. 30
51674 Wiehl-Oberbantenberg

Layout: Helga Schulte
Heckelsiefenerstr. 2
51674 Wiehl
Tel: 02296/90452, Fax 02296/9160
e-mail: helga-schulte@t-online.de

Nächste Ausgabe: **26. 06. 2006**

Auflage: 800 Stück - erscheint vierteljährlich - kostenlos und liegt im Rathaus, Sparkassen, Johanniter-Haus, bei Ärzten und Krankenkassen, Apotheken, Buchhandlung Penz - Arrufat, in den Seniorentreffs Bielstein, Marienhagen, Oberwiehl und Weiershagen, Altenheim Wiehl und Drabenderhöhe, Büchereien Wiehl, Bielstein und Drabenderhöhe, Sanitätshaus Braun, Fleischerei Thomas, Paul-Schneider-Haus und evangelisches Gemeindehaus Drabenderhöhe, ev. Kirche Oberbantenberg und Bäckerei Kraus, Oberbantenberg.

Die Redaktion behält sich das Recht vor Beiträge zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge, Anregungen und mit guten Ratschlägen zum Gelingen der „ **Info-OASE** “ beigetragen haben.



WIR DANKEN DER SPARKASSE WIEHL, DIE UNS DEN DRUCK DER SENIORENZEITUNG ERMÖGLICHT.

Liebe Leserinnen und Leser,

endlich - es lenzt! Als Eduard Mörike die ersten Frühlingsboten spürte, hat er sich – denke ich - hingesetzt, zur Feder gegriffen und sein kleines Meisterwerk niedergeschrieben:

Frühling lässt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte.
Süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.

Wenn ich diese Zeilen lese, muss ich nicht sehnsüchtig auf der Couch verweilen. Runter in den Keller, das Fahrrad entstauben, von Spinnweben befreien und schon geht's raus in die Natur. Die Sonne scheint und es wird wärmer. Das weckt die Lebensgeister und vertreibt trübe Gedanken. Osterglocken, Anemonen, Stiefmütterchen, Primeln und Hyazinthen bringen die ersten kräftigen Farben in die Gärten. Die Schlüsselblume, die gemäß dem Volksglauben zu Ostern den Himmel aufschließt, grüßt neben der in sattem Gelb blühenden Sumpfdotterblume. Mit der Tag- und Nachtgleiche ist der Winter überwunden, der Lenz beginnt und wir hören den Kuckuck rufen:

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held.
Was du gesungen,
ist dir gelungen:
Winter, Winter räume das Feld.

Der Frühling ist da! Es ist die schöne Jahreszeit, in der der Winterschlaf aufhört und die Frühjahrsmüdigkeit beginnt. Letztere sollte, da wir der Sonne Tag für Tag ein Schrittchen näher kommen, aber bald verschwunden sein.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen der Redaktion, einen guten Start in den Frühling und ein schönes Osterfest mit vielen bunten Ostereiern.

Brigitte Brandl

Der Frühling ist die schönste Zeit

Der Frühling ist die schönste Zeit!

Was kann wohl schöner sein?

*Da grünt und blüht es weit und
breit*

im gold'nen Sonnenschein.

*Am Berghang schmilzt der letzte
Schnee,*

das Bächlein rauscht zu Tal.

*Es grünt die Saat, es blinkt der See
im Frühlingssonnenstrahl.*

*Die Lerchen singen überall,
die Amsel schlägt im Wald.*

*Nun kommt die liebe Nachtigall
und auch der Kuckuck bald.*

*Nun jauchzet alles weit und breit,
da stimmen froh wir ein:*

Der Frühling ist die schönste Zeit!

Was kann wohl schöner sein?

Annette von Droste-Hülshoff

(1797-1848)



Frühlingsfee

Ihr Recht auf Kur

Unter Gesundheit verstehen wir die Abwesenheit von Krankheit und im Bild des Jungbrunnen findet der Wunsch nach Jugend eine märchenhafte Form. Wir alle kennen die Bilder vom Jungbrunnen: mit Krücken geht es hinein und flotten Schrittes kommt man gesund und fröhlich heraus. Das wäre zu schön – ja, und ein Märchen vom Altbrunnen gibt es erst gar nicht.

Es sind die Beschwernisse des Alters, die den Blick so gern zurückwandern lassen in Zeiten, in denen davon noch nichts oder wenig zu spüren war. Es gibt weniger Hoffnung, es gibt weniger Ziele. Man freut sich auf den nächsten Urlaub und hofft auf Gesundheit. Doch Krankheit und Behinderungen bedrohen und prägen in hohem Maße das Alter.

Doch aufgemerkt: für Prävention ist es nie zu spät, auch die Verschlimmerung chronischer Krankheiten ist durch vorbeugende Maßnahmen einzudämmen.

Wie wäre es mit einer Kur? Ganz langsam, wir müssen umlernen. Der Begriff „Kur“ ist in der Sozialgesetzgebung gestorben und wurde durch „Maßnahmen am Kurort“ ersetzt. Doch nach wie vor sind die rund 300 deutschen Heilbäder und Kurorte moderne Gesundheitszentren mit traditioneller Erfahrung und wie wir alle wissen, spielt die Atmosphäre des Kurortes mit den kulturellen und gesellschaftlichen Angeboten eine große Rolle für einen medizinisch-therapeutischen Behandlungserfolg. Hier finden wir die natürlichen Heilmittel des Bodens, des Meeres und des Klimas und nach Schwere und Phase des Krankheitszustandes gibt es eine Behandlung der Vorsorge und es gibt eine der Rehabilitation und es wäre erstrebenswert, wenn Körper, Geist und Seele ganzheitlich gesunden könnten.

Wir haben zwischenzeitlich lernen müssen, dass Gesundheitsförderung und –erhaltung zunehmend in unsere Eigenverantwortung und somit in die Selbstfinanzierung übergegangen ist. Doch gerade in unserer schnelllebigen Zeit wächst das Bedürfnis nach Erholung und das Wunderwort „Wellness“ erobert den Markt und überschwemmt ihn mit zweifelhaften Gesundheitsangeboten. Mit seinem Gütesiegel „Wellness im Kurort“ sorgt der Deutsche Heilbäderverband e.V. für Orientierung. Von der Ostsee bis in die Alpen reicht die Palette der Kurorte mit eben diesem Gütesiegel und gemeinsam mit dem Badearzt wird ein persönliches Programm und ein weiterführendes Konzept entwickelt.

Nachfolgend eine Übersicht der verschiedenen Therapieformen, die von den Sozialversicherungsträgern getragen werden: (Auf der nächsten Seite)

Informationsmaterialien, die Sie kostenlos beziehen können:

1. „Die Kur in Deutschland“, eine informative Broschüre mit reichhaltigem Basiswissen rund um die Kur inkl. CD-ROM.
2. „Deutschen Bäderkalender – Kuren und Wellness auf einen B(k)lick – Die deutschen Kurorte und ihre natürlichen Heilmittel“.
3. Angebotsmappe mit allen zertifizierten Wellness-Angeboten.

Deutscher Heilbäderverband e.V.

Schumannstr. 111

53113 Bonn

Tel. 0228/20120-0

Fax 0228/2012041

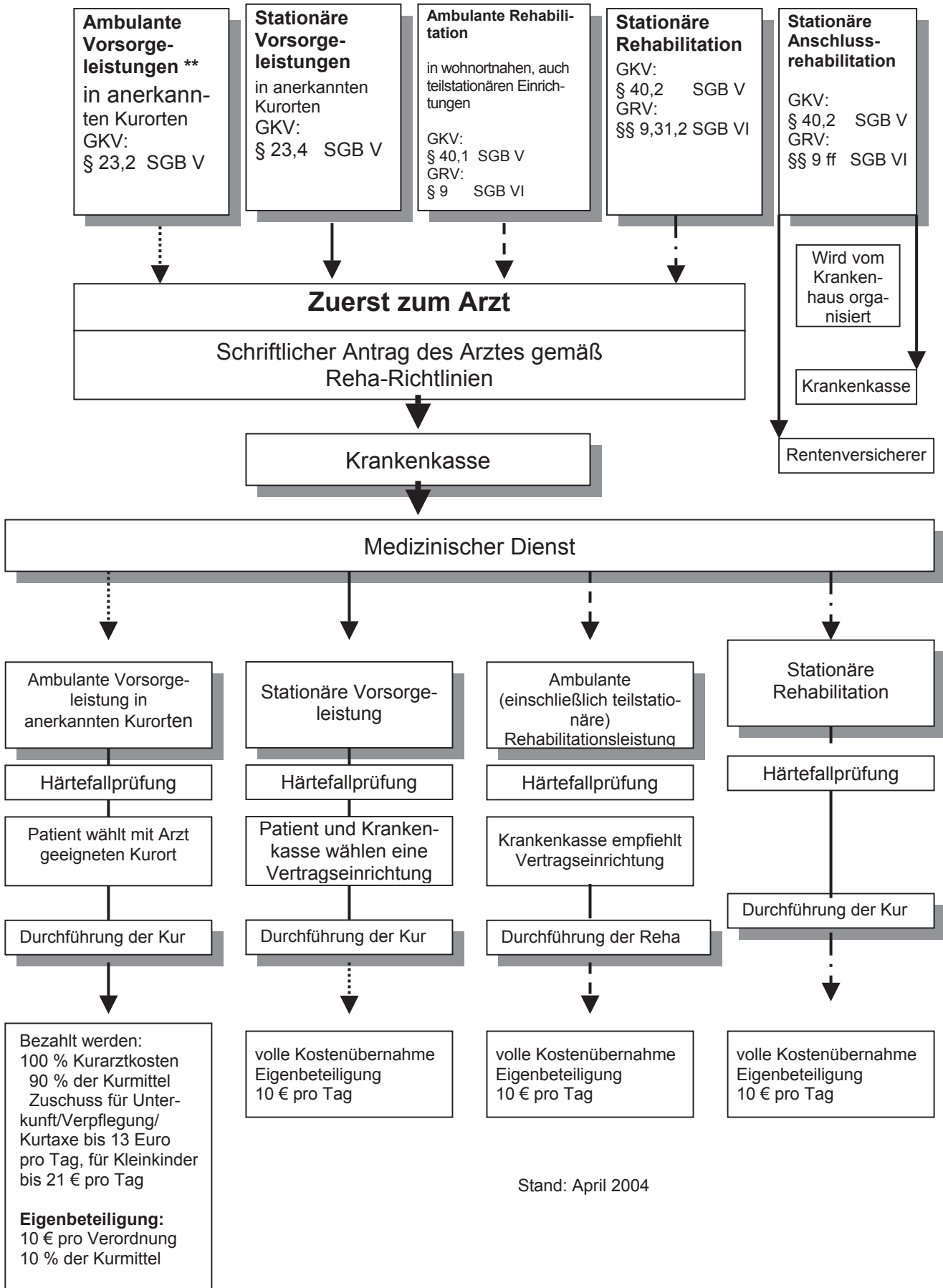
E-mail: info@dhv-bonn.de

URL: www.deutscher-heilbaederverband.de

URL: www.wellness-im-kurort.info

Quellen: BAGSO Nachrichten

Ihre Rechte auf eine Kur (Nichterwerbstätige)



Stand: April 2004

Humor im Alter

Mit dem Humor ist das so eine Sache. Es gibt ihn in vielen Facetten. Wer sich über andere lustig macht, muss nicht unbedingt ein humorvoller Mensch sein. Ein bekannter Journalist forderte kürzlich mit der Herausgabe eines ganzen Buches, dass nun endlich „Schluss mit lustig“ sein sollte und postuliert das „Ende der Spaßgesellschaft“. Gemeint ist der vermeintlich zunehmende leichtfertige und gedankenlose Umgang mit überlieferten, hohen Werten, die vornehmlich ihren Ursprung im christlichen Glauben und bewährter Tradition haben. Diese Art von lustig sein, hat gewiss mit Humor nichts zu tun. Indes ist gerade im Fundus christlichen Gedankengutes verschiedentlich wirklich Humorvolles feststellbar. Der Karneval mit seinen vielfältigen Schattierungen, laut oder auch leise, ist beredtes Beispiel. Schön, dass ein Diakon aus Wipperfürth in seinen mehr als 150 Büttenreden den Kardinal Meisner als „Kanal-Meister“ bezeichnen darf und der so benannte dazu herzlich lacht und obendrein ein Lob ausspricht.

Das Sprichwort „Lachen ist gesund“ kommt nicht von ungefähr. Seriöse Wissenschaftler haben den Wahrheitsgehalt dieses Spruches getestet und erwiesen. Nun muss ein humorbegabter Mensch natürlich nicht bei jeder möglichen Gelegenheit in schallendes Gelächter ausbrechen. Es besteht immerhin die Gefahr, sich selbst lächerlich zu machen. Der stille, feine und schmunzelnde Humor, der oft älteren Mitbürgern zu eigen ist, hat vieles für sich. Vom kürzlich verstorbenen ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau sagt man, dass er auch im fortgeschrittenen Alter bei der Behandlung besonders ernster und schwieriger Themen bisweilen mit Hilfe humorvoller Bemerkungen, Wege zu guten Lösungen gebahnt habe. Prof. Hirsch, Psychotherapeut in Bonn, sagt, dass die Alten oft mehr Humor haben als die Jungen meinen. Begründung: Im Alter nimmt allgemein die Gelassenheit zu verbunden mit der Bereitschaft, auch einmal über sich selbst zu lachen. Bemerkenswert ist dies angesichts des naturgemäß näheren oder auch nahen Todes.

Alter, Sterben und Tod gehören zum Leben, befinden sich aber, so scheint es, im diametralen Gegensatz zu Humor und Fröhlichkeit.

Der Schreiber dieser Zeilen durfte vor einiger Zeit ein längeres Gespräch mit einer Krankenschwester führen, die auch in einem Hospiz arbeitet und dort Sterbende betreut und auf ihrem letzten Weg begleitet. Es war entsprechend dem Thema eine sehr ernste Unterhaltung. Zum Schluss wurde die Frage gestellt: „Gibt es denn bei Ihrer Tätigkeit so gar keinen Humor?“

Die Antwort: „Was meinen Sie, wie oft wir schon in Sterbezimmern – wenn auch unter Tränen – gelacht haben?“

Günter Rauhut



Ich habe durch
mein ganzes Leben gefunden,
dass sich der Charakter eines Menschen
aus nichts sicherer erkennen lässt,
wenn alle Mittel fehlen,
als aus einem Scherz,
den er übelnimmt.

Georg Christoph Lichtenberg
(1742 – 1799)

„Auf den Wassern des Lebens“

Gustav Gründgens und Marianne Hoppe

von Carola Stern

Carola Stern, die nach ihrer beruflichen Tätigkeit beim Verlag und dann beim WDR etliche Bücher geschrieben hat, wurde im vergangenen Jahr 80 Jahre alt. (Sie starb am 20. Jan 2006. Anm. der Redaktion)

Nach dem Erscheinen ihres Buches über Dorothea Schlegel hat sie vor einigen Jahren auch in Wiehl daraus vorgelesen, und ich freue mich heute noch, dass ich sie damals begrüßen durfte. Als Dank bekam ich eine schöne Widmung ins Buch. Ich habe fast alle ihre Bücher – meist Biographien bedeutender Frauen oder Paare – und einige davon auch im Literaturkreis vorgestellt. Ich mag ihre klare Sprache, das unpathetische und doch intensive Eintauchen in vergangene Welten; und in ihren Büchern über ihr eigenes Leben das Ringen um Wahrheit, Schuld und Sühne.

Ihr letztes Buch über Gustav Gründgens und Marianne Hoppe erschien 2005 bei Kiepenheuer und Witsch, und es ist erstaunlich, wie jung die Sprache der achtzigjährigen Dame wirkt. Das Buch hat fast 400 Seiten mit vielen schönen Fotos der beiden Schauspieler, und beim Lesen wird man in die eigene Jugend zurück versetzt. Die großen Filme, in denen sie überzeugend spielten, haben uns junge Leute damals verzaubert.

In ihrem Vorwort schreibt die Autorin, dass sie die Wahrheit ergründen wollte über diese ungewöhnlichen Menschen, doch das war nicht so einfach. Zitat: „Es gibt nicht nur die eine, alles andere ausschließende Wahrheit, sondern mehrere Wahrheiten, die immer wieder Zweifel an den eben gewonnenen Gewissheiten hervorrufen.“

Sie saßen neben Göring und Goebbels bei den Filmpremieren und häuften Preise und Ehrungen der Nazis ein; aber sie halfen auch den Juden und Verfolgten und retteten viele Menschen. Vor allem aber waren sie großartige Schauspieler – erst in der Weimarer Republik, dann im „Dritten Reich“, im zweiten Weltkrieg und in der Bundesrepublik. Carola Stern schildert in ihrem Buch nicht nur das

Leben und Theaterspiel der Beiden, immer bezieht sie auch die Geschichte, die Politik dieser Zeit mit ein; und das ist unsere Zeit, in der wir jung waren und alt wurden. Dadurch wurde mir das Buch besonders nahe und lebendig. Diese Geschichte haben auch wir erlebt.

Eine kurze Wegstrecke nur gehen die beiden Schauspieler gemeinsam - sie sind zehn Jahre verheiratet – dann trennen sie sich, bleiben aber freundschaftlich verbunden. Der frühe Tod Gustav Gründgens trifft auch Marianne Hoppe tief, aber danach entwickelt sie sich zur großen Charakterdarstellerin und steht bis ins hohe Alter auf der Bühne.

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ – sagt Schiller im Prolog zu Wallensteins Lager. Ich meine, Carola Stern hat hier zwei großen Mimen einen schönen Kranz geflochten.

Hildegunde Janas



Mozart, Mozart, Mozart

können Sie das Wort Mozart auch nicht mehr hören? Eine gigantische Kommerzialisierungswelle geht über alle Wirkungsstätte Mozarts hinweg. Ich finde, das ernüchtert und lenkt vom Eigentlichen, das Mozart bedeutet und bewirkt, ab.

Mozart war ein Mann der Aufklärung, ein überzeugter Humanist. Die Ideen, die ihn zum Anhänger der Freimaurer machten, und so manches Mal in Konflikt mit den Herrschenden seiner Zeit brachten, waren Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz und als höchstes Gut, die Liebe. In (fast) all seinen Opern werden Menschen durch Liebe erlöst, gerettet und scheinbar unlösbare Konflikte werden durch Gerechtigkeit und Toleranz gelöst. Mozart war ein Meister darin, die Gefühle seiner Figuren musikalisch zum Ausdruck zu bringen. Wer den "Don Giovanni", den "Idomeneo", die "Hochzeit des Figaro" und nicht zuletzt "Die Zauberflöte" kennt, weiß was ich meine. Wie soll ich seine Konzerte, Symphonien, Sonaten etc. beschreiben? Sicher haben Musikwissenschaftler das passende Vokabular. Für mich ist Mozarts Musik hauptsächlich Emotion. Sie ist Balsam für die Seele. Zu Mozart und seiner Kunst kann ich nur sagen:

"Mozart ist ein Geschenk Gottes an uns Menschen!" Dass Mozart aber auch ein ganz normaler Mensch seiner Zeit war, möchte ich hier noch an ein paar Auszügen seiner Briefe darstellen.

Mannheim November 1777,

Brief an seinen Vater

Ich, Johannes Chrisostomus Amadeus Wolfgang Sigismundus Mozart gebe mich schuldig, dass ich vorgestern und gestern (auch schon öfters) erst bei der Nacht um 12 Uhr nach Hause gekommen bin, und dass ich von 10 Uhr an bis zur benannten Stunde beim Cannabich in Gegenwart und en Compagnie des Cannabich, seiner Gemahlin und Tochter, Herrn Schatzmeister, Ramm und Lang oft nicht schwer, sondern ganz leichtweg gereimt habe, und zwar lauter Sauereien, und zwar mit Gedanken, Worten und - aber nicht mit Werken. Ich hätte mich aber auch nicht so gottlos aufgeführt, wenn nicht die Rädelsfüh-

rerin, nämlich die sogenannte Liesel, mich gar so sehr animiert und aufgehetzt hätte.

Paris 1778, Brief an seinen Vater

Nun muss ich Ihnen noch bitten, mein allerliebster Papa, sich nicht gar zu sehr zu bekümmern und zu beängstigen, indem Sie keine Ursache haben. Denn ich bin in einem Ort, wo man sich ganz gewiss Geld machen kann. Nur ganz entsetzlich Mühe und Arbeit kostets. Ich bin aber bereit, alles zu tun, um Ihnen Vergnügen zu machen. Was mich am meisten bei der Sach ärgert, ist, dass die Herren Franzosen ihren Geschmack nur insoweit verbessert haben, dass sie nun das Gute auch hören können. Dass sie aber einsehen, dass ihre Musik schlecht sei, oder wenigstens einen Unterschied bemerken - ei beileibe - und das Singen!!- oimé! - Wenn nur keine Französin italienische Arien singete, ich würde ihr ihre französische blerrerrey noch verzeihen, aber gute Musik zu verderben! Das ist nicht auszustehen.

Münschen, Dezember 1780,

Brief an seinen Vater

Sie werden schon wissen, dass der gute Castrat Marchesi marquesius die Milano in Neapel vergiftet worden - aber wie Er war in eine Herzogin verliebt - und ihr rechter Amant war darüber Jaloux und schickte 3 oder 4 Kerle zu ihm, und die ließen ihm die Wahl - ober er aus diesem Geschirr trinken wollte oder lieber massakriert sein wolle. Er wählte das erstere weil er aber ein welscher Hasenfuß war, so starb er allein und ließ seine Herrn Mörder in Ruhe und Frieden leben. Ich hätte wenigsten - in meinem Zimmer - ein paar mit in die andere Welt genommen, wenn es schon gestorben hätte sein müssen. Schade für einen so vortrefflichen Sänger.

Wien, Dezember 1781, Brief an seinen Vater

Die Natur spricht in mir so laut, wie in jedem anderen und vielleicht lauter als in manchem großen, starken Lummel. Ich kann unmöglich so leben wie die meistendermaligen jungen Leute.

Erstens habe ich zuviel Religion, zweitens zuviel Liebe des Nächsten und zu ehrliche Gesinnung, als dass ich ein unschuldiges Mädchen anführen könnte, und drittens zuviel Grauen und Ekel, Scheu und Furcht vor Krankheiten, und zuviel Liebe zu meiner Gesundheit, als dass ich mich mit Huren herum-balgen könnte.

Dahero kann ich auch schwören, dass ich noch mit keiner Frauensperson auf diese Art etwas zu tun gehabt habe. Denn wenn es geschehen wäre, so würde ich es ihnen auch nicht verhehlen, denn Fehlen, ist noch immer dem Menschen natürlich genug.

Mein Temperament aber, welches mehr zum ruhigen und häuslichen Leben als zum Lärmen geneigt ist, - ich, der von Jugend auf niemals gewohnt war, auf meine Sachen - was Wäsche und Kleidung etc. anbelangt, -acht zu haben, kann mir nichts nötigeres denken, als eine Frau

Wien 1782, Brief an seine Frau

Guten Morgen liebes Weibchen! Ich wünsche, dass du gut geschlafen hast, dass dich nichts gestört habe, dass du nicht zu jäh aufstehst, dass du dich nicht erkältest, nicht bückst, nicht streckst, dich mit deinen Dienstboten nicht erzürnst, im nächsten Zimmer nicht über die Schwelle fällst. Spare häuslichen Verdross, bis ich zurückkomme. Dass nur dir nichts passiert! Ich komme um ... Uhr etc.

(Briefe aus „Mozart zum Vergnügen“ - Reclam)

Jutta Weins



Netzwerk für aktive Senioren aus der Sicht eines „Netzwerkers“.

Wie fing es an, was steckt hinter der Idee des „Netzwerk für aktive Senioren“, und was ist bisher geschehen? Als Gründungsmitglied der Gruppe „Wissensvermittlung-Computer“ möchte ich mit diesem Beitrag allen Lesern eine Innenansicht geben, zum Verständnis der gemeinsamen Treffen und Unternehmungen der Netzwerker beitragen, und hoffentlich weitere Mitbürger zur aktiven Mitarbeit oder Teilnahme anregen.

In jungen Jahren hat jeder Mensch mit Familie, Verwandte, Freunde und Bekannte ein großes soziales Umfeld. Niemand denkt daran, dass im Alter auf ganz natürliche Art und Weise die sozialen Kontakte immer mehr weg brechen werden. Die Kinder ziehen aus, Verwandte und Freunde ziehen weg, oder der eigene Beruf verlangt einen Umzug, und auch der Tod fordert seinen Tribut. Wenn es hart kommt steht man im Alter alleine da, und ist im schlimmsten Fall auf die Hilfe Fremder angewiesen. Hier setzt die Idee des „Netzwerk“ an, das die „OASE-Wiehl“ Anfang September 2005 über die lokale Presse ankündigte. Es wurden ehrenamtliche Mitarbeiter und interessierte Bürger aus dem Raume Bielstein ab 55 Jahre angesprochen und gesucht, um deren gemeinsame Hobbys, Interessen, Ideen und Wissen für alle Teilnehmer zu kanalisieren, zu verknüpfen und in ein „Netzwerk für aktive Senioren“ zu integrieren. Am 19.10.2005 fand dann in Bielstein die Auftaktveranstaltung statt. Das Interesse war groß, denn bereits bei dieser ersten Zusammenkunft trafen sich ca. 30 Personen. Die Idee des Netzwerkes wurde von den OASE Mitarbeitern unter dem Motto „Was kann ich für andere tun, und was können andere für mich tun?“ mit allen Anwesenden diskutiert. Es wird kein neues, dauerhaft und hauptamtlich durch OASE Mitarbeiter betreutes Projekt sein. Die „OASE-Wiehl“ ist lediglich „Geburtshelfer“ und stellt die Logistik und die Räumlichkeiten zwecks „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu Verfügung. Die interessierten Senioren organisieren ihre Tätigkeiten selbst. Unter diesem Gesichtspunkt haben sich dann am

gleichen Abend spontan folgende 4 Gruppen gebildet:

1. Wandergruppe (organisiert gemeinsame Wanderungen, etc.)
2. Deutsch lernen und lehren – Begegnung von Spätaussiedlern und Oberbergern
3. Kreativer Nachmittag
4. Wissensvermittlung (2 Gruppen - 1. Computer, 2. Formulierungshilfen zu Rechtsfragen)

Diese Gruppen sind völlig autark, organisieren sich und ihre gemeinsamen Termine also selbst, und stellen auch die nötigen Fachkräfte für den Deutschkurs, die Wissensvermittlung für Computer und die Wissensvermittlung für Rechtsfragen, aus ihren eigenen Reihen. Alle Angebote sind kostenlos. Eventuell entstehende, selbst verursachte Kosten, werden immer zum Selbstkostenpreis weitergegeben. Seit dem 19. Oktober 2005 finden nun regelmäßige Treffs der einzelnen Gruppen, und monatlich auch des gesamten Netzwerkes (alle Gruppen), statt. Die Anlaufadresse ist immer, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt:

Seniorentreff Bielstein, An der Mühle 14, 51674 Wiehl-Bielstein.

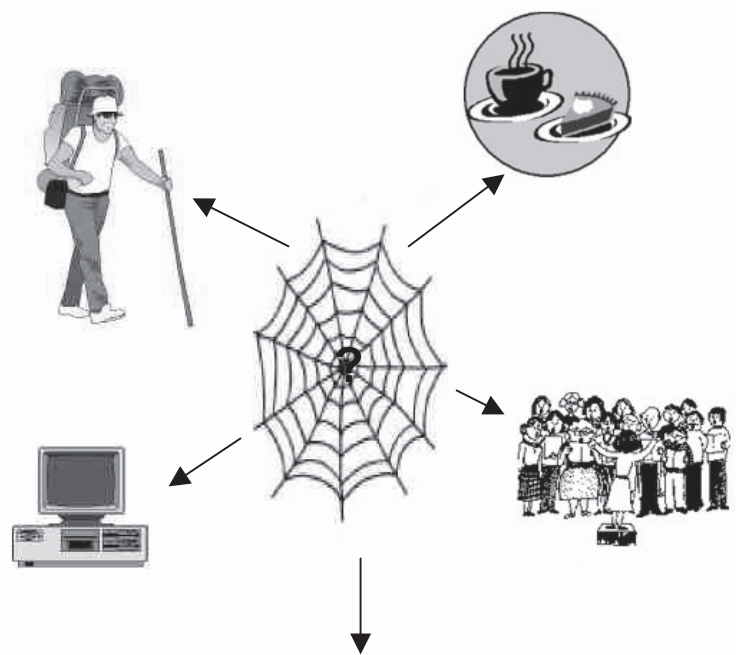
Gerne sind jederzeit Menschen willkommen (auch wenn sie nicht aus dem Raume Wiehl/Bielstein kommen), die mit Gleichgesinnten etwas unternehmen wollen, oder selbst etwas zu diesem Netzwerk beitragen können, und wollen. Betätigungsmöglichkeiten gibt es viele. Warum nicht eine Fahrradgruppe, eine Kochgruppe, eine Theatergruppe, eine Buchlesungsgruppe, einen Musikkreis, oder was auch immer interessierte Mitstreiter findet, gründen und/oder betreuen, und so neue Kontakte, Bekannte, oder sogar Freunde finden?

Es ist kein Geheimnis, dass alle Menschen letztendlich durch ihre eigenen Aktivitäten mitentscheiden, wie aktiv oder wie passiv sie in der Gesellschaft integriert sind, oder integriert werden, und wie alt oder wie jung sie von ihrer Umwelt empfunden werden. Darum: sprechen Sie Freunde und Bekannte an,

kommen Sie zu den monatlich stattfindenden Gesamttreffs (alle Gruppen) des Netzwerkes, und informieren Sie sich darüber, welcher Gruppe Sie sich anschließen wollen, oder besser noch, was Sie in der Gruppe für andere tun können. Sie können bei Interesse auch direkt ein Gruppentreffen besuchen.

Die „OASe-Wiehl“ gibt Ihnen jederzeit persönlich oder telefonisch Auskunft über das Angebot und die Termine. Der Spaß und die Freude, mit der die aktuellen „Netzwerker“ ihre gemeinsamen Unternehmungen organisieren und durchführen, und die positive Resonanz des gesamten Netzwerkes, verdient einen weiteren Ausbau dieser wirklich tollen Idee.

Rainer Bruch



Zweimal Sonntag

Es ist wieder sehr still, dieser Sonntag. Auf der Strasse rührt sich nichts. Nur im Garten bringen die Vögel ein wenig Bewegung in den Tag.

Der alte Rücken verweigert jegliche Aktivitäten außerhalb des Hauses. Selbst in den vier Wänden fordert er äußerste Rücksichtnahme. Wie sich die Stunden doch ziehen. Wie sie dahinschleichen. Immer vor dem Fernseher zu sitzen – dagegen sind die Augen. Vielleicht einen Brief schreiben. Aber dazu habe ich ja morgen Zeit – oder übermorgen – oder die ganze kommende Woche. Nichts drängt, was unbedingt erledigt werden müsste.

Die Kinder und Enkel lassen sich nicht sehen. Sie sind froh, einmal viel Zeit in Familie zu haben. Dafür habe ich vollstes Verständnis. Natürlich gäbe es im Haus einiges zu tun. Doch ist da der altbekannte Börsenausdruck – Tendenz lustlos -. Vorne zum Fenster hinausschauen – dann auch hinten. Tote Hose – wie die Jugend heute sagt. Ein Blick auf die Uhr. Leider noch einige Stunden bis zu den Abendsendungen.

Und dann ist endlich der Abend da und mit dem Abend kommt die Vorfreude auf den morgigen Montag. Dann kommt Post, dann kommt die Zeitung. Es kommt der Eiermann und der Wagen mit dem frischen Brot aus der Eifel. Ein Familienmitglied schaut herein oder ruft an. Auf den Strassen pulst das Leben und schwabbt auch ein wenig zu mir herein. – Ach wie freue ich mich auf Montag!

Doch es gab eine Zeit, da freute ich mich schon am Freitagnachmittag auf das Wochenende. Der Samstag brachte zwar noch einiges an Hausarbeit. Doch der Sonntag war wunderbar. Ein wenig länger schlafen, herrlich frühstücken. Ein wenig planen, wie sich der Tagesablauf gestalten sollte. Ein Ausflug, ein Spaziergang oder eine Fahrt ins Grüne. Plaudern mit der Familie, lesen, Musik hören und faulenzten. Und nur nicht auf die Uhr schauen. Dann der gemütliche Abend und ein Erschrecken, dass morgen schon wieder Montag ist!

Zweimal Sonntag – doch welch ein Unterschied, zweimal Sonntag – aber mit zwei verschiedenen Gesichtern.

Marianne Sattler

Rosenblüte

Wie aus grünen Schattenrissen
Sich die Knospe überbeugt
Zaubrisch hat sich losgerissen
Ihre Blüte dornbezeugt.

Blatt für Blatt entzückte Röte
Farbenspiele ungezählt
Herz für Herz sich überböte
Wen das Glück sich auserwählt.
Hingegeben diesem Schönen
Trifft die Rose tief ins Mark
Will sich alles mit ihr krönen
Liebesblume Rosenpark

Vera Hewener



Das Pflegeleistungsergänzungsgesetz

Nach diesem Gesetz (§45a SGB XI ff) können zur Finanzierung von Betreuungsleistungen jährlich € 460,-- bei den Pflegekassen **zusätzlich zu dem Pflegegeld, Sach- oder Kombinationsleistung** abgerufen werden.

Leistungsberechtigt sind Personen, die **mindestens in Pflegestufe 1** eingestuft sind und zusätzlich einen erheblichen **Bedarf an allgemeiner Beaufsichtigung und Betreuung** haben. D. h., **Pflegebedürftige mit demenzbedingten Fähigkeitsstörungen, mit geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen**, bei denen der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) im Rahmen der Begutachtung als Folge der Krankheit oder Behinderung Auswirkungen auf die Aktivität des täglichen Lebens festgestellt hat, die dauerhaft zu einer erheblichen Einschränkung der Alltagskompetenz geführt haben.

Es handelt sich bei diesem Betrag nicht um eine Leistung, die bar ausgezahlt wird. Erstattet werden nur die eingereichten Rechnungen für die Inanspruchnahme von qualitätsgesicherten Betreuungsleistungen:

1. der Tages- oder Nachtpflege
2. der Kurzzeitpflege
3. der zugelassenen Pflegedienste, soweit es sich um besondere Angebote der allgemeinen Anleitung und Betreuung handelt,
4. der nach Landesrecht anerkannten niedrighschwelligen Betreuungsangebote (z.B. Häuslicher Betreuungsdienst der Johanniter-Unfall-Hilfe)

Vor der **ersten Inanspruchnahme muss ein Antrag bei der Pflegekasse gestellt** werden. Möglicherweise müssen Sie die Rechnung erst selbst zahlen, bekommen die Kosten der Betreuung dann aber von der Pflegekasse zurückerstattet. Bevor Sie Leistungen in Ihre Berechnung einplanen, klären Sie bitte mit der Pflegekasse ab, ob diese sie auch übernehmen.

Wird der **Betrag von € 460,-- im ersten Jahr der Antragsstellung nicht ausgeschöpft**, kann der **nicht verbrauchte Betrag einmalig in das Folgejahr übertragen** werden.

Pflegebedürftige, die erst im Laufe eines Kalenderjahres die Leistungsvoraussetzung erfüllen, erhalten den Betrag- von, € 460,-- anteilig.

Inhalte des Pflegeleistungsergänzungsgesetz.

- 1) Allgemeine Beaufsichtigung
- 2) Training von Alltagskompetenzen und Tagesstrukturierung
- 3) Anleitung und Unterstützung, bei der Aufnahme von sinnhaften Betätigungen
- 4) Anregung und Unterstützung bei sozialen Kontakten
- 5) Entspannende Aktivitäten zum Erhalt und der Förderung der Motorik- und der Gesellschaftsfähigkeit
- 6) Gespräche führen
- 7) weitere qualitätsgesicherte Betreuungsangebote

Sandra Peifer

Veranstaltungshinweis

07. Juni 06, 14,30 Uhr, OASe-Treff im Johanniterhaus, Homburger Str. 7:

„Pflegestufe erhalten – was nun?“

Ein Informationsnachmittag über das Pflegeleistungsergänzungsgesetz, Kurzzeit- bzw. Verhinderungspflege, etc.
Referentin: Sabine Voss-Bockemühl, AOK Gummersbach

40 Jahre Siebenbürger Siedlung in Drabenderhöhe

„Ich werde diesen Tag in meinem Leben nie vergessen.“ Das waren die Worte unseres damaligen Bundespräsidenten Carl Carstens am Ende seines Besuches in Drabenderhöhe am 20. August 1980. Er zeigte sich von der Traditions- und Brauchtumpflege der Siebenbürger in ihrer Siedlung und ihren Einrichtungen tief beeindruckt. Gleichzeitig hatte er erkennen dürfen, dass hier die deutschen Bürgerinnen und Bürger aus dem fernen Rumänien gemeinsam mit den Oberbergern ein Musterbeispiel an gelungener Integration abgeliefert hatten. Unser Bürgermeister, Herr Werner Becker-Blonigen, hat es einige Zeit später mit Bezug auf unsere Siebenbürger so formuliert: „Sie haben gezeigt, wie man sich einbringt in das Gemeinwesen, ohne sich aufzugeben und die 800 jährige Identität als Siebenbürger zu verleugnen.“ Den Besuch des Bundespräsidenten Carl Carstens hatte der Oberbergische Staatssekretär Dr. Horst Waffenschmidt vermittelt. Die späteren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, Roman Herzog und Johannes Rau sind dem Beispiel ihres Vorgängers gefolgt. Sie haben ebenfalls Drabenderhöhe besucht und sich insbesondere von den Siebenbürger Einrichtungen ein Bild gemacht. Dass der kürzlich verstorbene Präsident Johannes Rau enge verwandtschaftliche Beziehungen zu Oberberg hatte, sollte erwähnt werden, Festzustellen ist also, dass in Drabenderhöhe der Besuch des jeweiligen Bundespräsidenten zur sehr erfreulichen Tradition geworden ist.

In diesem Jahr 2006 feiern nun die Siebenbürger Sachsen und ihre Siedlung zusammen mit allen alteingesessenen und anderen Drabenderhöher Bürgerinnen und Bürgern ihr 40-jähriges Jubiläum, Am 18. Juni 1966 fand hier ein feierlicher Festakt statt, bei dem über 200 Häuser, öffentliche Gebäude und Einrichtungen eingeweiht wurden. Führende Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Kultur nahmen an der Veranstaltung teil, an ihrer Spitze auf Siebenbürger Seite der mittlerweile legendäre Pfarrlehrer Robert Gassner.

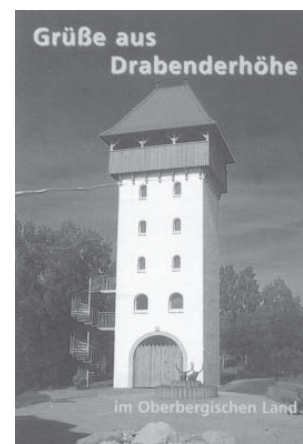
Er war neben einigen anderen die wohl stärkste und einflussreichste Persönlichkeit bei der Realisierung des gesamten Projektes gewesen.

Die Einwohnerzahl von Drabenderhöhe, die noch 1953 wenig über 500 betrug, stieg besonders in den 60er Jahren und in der Folge erheblich. Inzwischen sind hier ca. 4500 Bürgerinnen und Bürger wohnhaft. In insgesamt drei Bauabschnitten wurde das Siedlungsgebiet beachtlich erweitert. Viele Spätausiedler kamen noch hinzu. Infolge des Sturzes des kommunistischen Staatschefs Ceausescu kam es Anfang 1990 und in folgenden Jahren zu einer weiteren Auswanderungswelle in Rumänien. 1977 wurden noch 177.000 Deutsche in Siebenbürgen gezählt, 1992 waren es lediglich 41.000.

Die Festveranstaltungen zum oben erwähnten Jubiläum finden an drei Tagen statt und sollen am Jahrestag der Begründung, dem 18. Juni, mit einem umfangreichen Umzug ihren Abschluss finden. Alle örtlichen Vereine, von denen viele auch gerade 40 Jahre alt sind, sind zur aktiven Teilnahme eingeladen. Allein sechs Blaskapellen werden erwartet -zwei davon aus Österreich. Am Wochenende soll in einem Festzelt zünftig gefeiert werden.

Besonderer Bemerkung wert ist sicher, dass in diesem gleichen Jahr unsere Heimatstadt Wiehl ihr 875. Jubiläum feiert. Sie ist fast zur gleichen Zeit begründet worden als im fernen Rumänien die allerersten Siebenbürger Siedlungen entstanden.

Günter Rauhut



Erst die Diagnose, dann die Therapie (Teil1)

Zuerst muss ein Arzt die Krankheit seines Patienten erkennen, dann erst kann er ihn behandeln. Diese zwingende Logik galt in der Antike und im Mittelalter, sie gilt auch noch heute. Natürlich galt sie auch zu Lebzeiten von Sebastian Kneipp (1821 – 1897). In der letzten Ausgabe der Info-OASe (Jan, Febr. März 2006) sprachen wir von den aufsehen erregenden Heilerfolgen, die Kneipp zeitlebens „verfolgten“. Dabei wollte er nie der „Wunderheiler“ sein, zu dem man ihn empor stilisierte, sondern betonte immer: „Ich bin kein Arzt, ich bin Priester“

Wenn Kneipp aber Schwerkranke heilte, die von ihren Ärzten bereits aufgegeben worden waren, dann ist doch wohl die Frage erlaubt: „Was hatte Sebastian Kneipp, was die Ärzte nicht hatten“.

Kneipp war sicher das, was man eine charismatische Persönlichkeit nennt – und Charisma lässt sich halt nicht nach Zentimetern messen. Zudem hatte Kneipp wohl auch solide Kenntnisse der Heilpflanzen, kurzum, er hatte langjährigen Umgang mit der bäuerlichen Welt, den Tieren und der Landwirtschaft. Er hatte einen gesunden Hausvaterverstand. Und nicht zuletzt eine christlich fundierte Nächstenliebe.

Seine Widersacher in der Ärzteschaft hatten davon vermutlich weniger. Und vor allem: Sie sind von falsch gestellten Diagnosen ausgegangen, vermute ich mal! Denn eine Cholera im Endstadium wird man vermutlich mit Kneipp'schen Güssen nicht kurieren können. Zudem standen die Ärzte des 19. Jahrhunderts unter dem Stress eines Wandels der Medizin als Wissenschaft. Der „Grosse Ploetz“ schreibt dazu: „Die Medizin wird auf der Grundlage der Naturwissenschaften neu aufgebaut. Zahlreiche neue Entdeckungen führen zu großartigen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Krankheitsätiologie (Lehre von den Ursachen und Folgen einer Krankheit) und zu unleugbaren Fortschritten in der Therapie. Das rasch anwachsende Wissen und neue Untersuchungsmethoden erzwingen eine immer stärker werdende Spezialisierung. Gilt das für das 19. Jahrhundert insgesamt, so ganz besonders für das letzte Drittel des Jahrhunderts. Da ging es, wenn man so sagen darf, Schlag auf Schlag:

Rudolf Virchow (1821 – 1902)

Zelluntersuchung - Robert Koch (1843 – 1910)
Tuberkulosebazillus – Conrad Röntgen
(1845 - 1923)

Impfstoffe - Emil von Behring (1845 – 1917)
Paul Ehrlich (1854 – 1915) Salvasan (Mittel gegen Syphilis)

Es ist die Zeit, wo auf den Gebieten Medizin und Chemie die deutschen Universitäten, Kliniken und Labore eine führende Stellung auf der Welt einnahmen (und dies bis nach dem 1. Weltkrieg). Somit lässt sich sagen: Auf die Lebenszeit von Sebastian Kneipp gesehen, war ein Mediziner, der 1820 von der Universität kam, sehr viel näher an der Philosophie der Antike, als an einem Mikroskop ausgebildet worden, wohingegen der von 1890 näher am Labor als am „Anatomischen Atlas“ des Andreas Vesalius (1514 – 1564) war. Waren die jungen Ärzte von 1890 – die gerne auf Kneipp zuzugingen und mit ihm arbeiteten – „moderne Ärzte“? In ihrer Denkweise wahrscheinlich näher bei uns Heutigen als bei ihren Kollegen von 1820. Wie aber steht es um den Wissensstand der Mediziner um 1890? Darf man da eine direkte Linie zu unseren Tagen ziehen?

Mir als Laien ist es unmöglich, medizinische Literatur (speziell hier die Medizingeschichte) auszuwerten. Ich habe da einen Kunstgriff gewählt – und bitte sie, geneigte Leser/innen, mir zu folgen – und mir gesagt: „Sehen wir uns einmal an, was dem „gebildeten Laien“ (eine Figur, die das gebildete Bürgertum seinerzeit schätzte) als Informationsquelle angeboten wurde!

„Meyers Konversations-Lexikon – eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens“ - vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Diese 19 Bände erschienen in den Jahren 1882 – 1892 und brachten aus allen Wissensgebieten all das, was den Herausgebern wichtig schien. Und wenn es der Lokbestand der Herzoglich Oldenburgischen Staatseisenbahn war!

Bevor ich mich nun einer Krankheit zuwende, die auch heute noch sehr aktuell ist, (im Gegensatz zum erwähnten Lokbestand), ein Zitat auf die Reichhaltigkeit des Wissens der Enzyklopädie: 16. Band (1890) „Wiehl, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Köln, Kreis Gummersbach, hat eine evgl. Kirche, ein Amtsgericht, Eisen- und Textilindustrie, einen Steinbruch und (1885) 2625 Einwohner!

Die Krankheit, der ich mich in Teil II von „Erst die Diagnose, dann die Therapie“ zuwende, ist die Harnruhr. Darüber mehr in der nächsten Ausgabe der Info – OASe.

Karl-Julius Uhl

Gedicht von Theodor Storm „Von Katzen“

Vergangen Maitag brachte meine Katze
zur Welt sechs allerliebste kleine Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänz-
chen.
Führwahr, es war ein zierlich Wochenbettchen!
Die Köchin aber - Köchinnen sind grausam,
und Menschlichkeit wächst nicht in einer Küche,
die wollte von den Sechsen fünf ertränken,
Fünf weiße, schwarzgeschwänzte Maienkätzchen
Ermorden, wollte dies verruchte Weib.
Ich half ihr heim! - Der Himmel segne
mir meine Menschlichkeit! Die lieben Kätzchen,
sie wuchsen auf und schritten binnen kurzem
erhobnen Schwanzes über Hof und Herd;
Ja, wie die Köchin auch ingrimmig drein sah,
sie wuchsen auf, und nachts vor ihrem Fenster
probierten sie die allerliebsten Stimmchen.
Ich aber, wie ich sie so wachsen sah,
ich pries mich selbst und meine Menschlichkeit.
Ein Jahr ist um, und Katzen sind die Kätzchen,
Ein Maitag ist's! - Wie soll ich es beschreiben,
das Schauspiel, das sich jetzt vor mir entfaltet!
Mein ganzes Haus, vom Keller bis zum Giebel,
Ein jeder Winkel ist ein Wochenbettchen!
Hier liegt das eine, dort das andre Kätzchen,
In Schränken, Körben, unter Tisch und Treppen,
Die Alte gar - nein, es ist unaussprechlich
liegt in der Köchin jungfräulichem Bette!
Und jede, jede von den sieben Katzen
Hat sieben, denkt Euch! Sieben junge Kätzchen,
Maikätzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänz-
chen!
Die Köchin rast, ich kann der blinden Wut
nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers;
Ersäufen will sie alle neunundvierzig!
Mir selber! Ach, mir läuft der Kopf davon -
O Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren!
Was fang ich an mit sechsundfünfzig Katzen!

56 Katzen sind wohl etwas viel. Aber zwei,
die miteinander spielen können, das ist ge-
nau richtig. Ich weiß, wovon ich rede: Vor
15 Jahren brachte ich mir au dem Urlaub in
Bad Bevensen ein Geschwisterpärchen mit.
Der Kater ist gestromt -und heißt Tiger, das
Kätzchen ist pottschwarz und heißt Blacky.
Es sind reine ‚Wohnungskatzen und daher
ganz auf mich programmiert. Wir drei ‚haben
viel Spaß zusammen.



Man ist als Alleinstehende niemals einsam.
Nach so langer Zeit glaubt man, die Tiere
verstehen unsere Sprache und gäben Ant-
wort, wenn sie könnten.
Vor allem, wenn sie ihren Willen nicht be-
kommen, mault der Kater vor sich hin und
das Kätzchen stupst mich am Arm. Am lieb-
sten ist den beiden, wenn ich im Fernseh-
sessel sitze und sie zusammengerollt auf
meinem Schoss Platz nehmen können. Dann
ist die kleine Katzenwelt in Ordnung.
In einem Film habe ich einmal gesehen, wie
jugendliche Besucher eines Seniorenheimes
ihre Hunde mitbrachten und wie sich auf den
Gesichtern der alten Leute ein Lächeln ein-
schlich. Das sollte den Heimen zu denken
geben. Es wäre schön, wenn dort Tiere er-
laubt wären. Das Streicheln eines Hundes,
beruhigt ungemein und ist eine Freude für
Mensch und Tier. Die Tiere müssen ja nicht
immer dort sein; es genügt schon die Erlaub-
nis, sie mitbringen zu dürfen.

Inge Rückbrodt



Starke Leistungen für alle

 Sparkasse
der Homburgischen Gemeinden

Die Förderung von Kultur, Sport und sozialen Anliegen durch die Sparkasse trägt zur Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität für die Menschen in unserer Region bei. Dabei profitiert jeder Einzelne von einem vielfältigen, qualifizierten und erlebnisreichen Angebot vor Ort. Wir sind immer in Ihrer Nähe. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse der Homburgischen Gemeinden**